



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1845.

Mittwoch, 22. Januar.



Nr. 2.

Die beiden Masken.

Nach vielen Hindernissen war es Rizzari, einem jüngern Sohne ohne Vermögen, der für die Kirche bestimmt gewesen, gelungen, die Hand Leonorens, einer reichen Erbin von kaum achtzehn Jahren, zu erhalten. Aber Rizzari hatte einen leidenschaftlichen Nebenbuhler, von dem Alles zu fürchten war. — Die Trauung fand in der Kirche des Dorfes Bruka statt und in dem Augenblicke, als der Bräutigam den Ring an den Finger seiner Braut steckte, hörte man in der Kirche ein lautes höhnisches Gelächter von so seltsamen, so schauerlichem Klange, daß man es kaum für ein menschliches halten konnte. Natürlich wurde durch einen so ungewöhnlichen Vorfall die Aufmerksamkeit aller Anwesenden erregt, aber zur allgemeinen Verwunderung vermochte man nicht zu ermitteln, von wo aus dieses teuflische Lachen ausgegangen sei. — Die Ceremonie wurde fortgesetzt und man vergaß den störenden Vorfall. — Alle Gemächer in dem Schlosse zu Bruka, ausgenommen das Brautgemach, waren der großen Zahl der Gäste geöffnet. Abends wurde die Villa glänzend erleuchtet und bald begannen die Tänze sowohl in den prachtvollen Sälen des Herzogs, als außerhalb des Schlosses. — Leonore, die glücklich und stolz darauf war, einem Manne ihrer Wahl anzugehören, verheimlichte die Freude nicht, welche ihr Herz erfüllte; ihr Gesicht strahlte von Glück und ihre liebenswürdige Heiterkeit verbreitete unter allen Anwesenden die fröhlichste Stimmung. — Mitten imalle, als alle sich ganz dem Vergnügen hingaben,

erschienen zwei Masken in der Tracht der Landleute der Umgegend, und führten die graziösesten Tänze auf, wobei sie Blumenguirlanden schwenkten. Da niemand sie kannte, so drang man in die beiden Landleute, sich zu erkennen zu geben; sie gaben aber durch Zeichen zu verstehen, daß sie sich nur vor dem Bräutigam zu demaskiren, der übrigen Gesellschaft aber unbekannt zu bleiben wünschten. Sie entfernten sich darauf und der Graf folgte ihnen. — Die Musik gab von Neuem das Zeichen zum Tanz und zur Freude. Die Abwesenheit des Grafen wurde kaum bemerkt, nur Leonore suchte ihn mehrmals mit den Augen u. schien sich zu wundern, daß er nicht wieder erschien. — Kaum waren zwanzig Minuten vergangen, als man die beiden Masken wieder eintreten sah; sie hatten ihren Anzug gewechselt und trugen ein Trauergewand, aber man erkannte in ihnen leicht die beiden Tänzer. Sie trugen eine dritte Person, die in ein weißes Tuch gehüllt war. So traten sie langsamen und gemessenen Schrittes bis in die Mitte der versammelten Gäste. — Diese traurige Erscheinung inmitten eines fröhlichen Festes erregte unter den Anwesenden eine nicht eben günstige Stimmung, wenn auch Niemand die seltsame Szene zu unterbrechen wagte, da Jedermann glaubte, der Bräutigam habe seine Zustimmung dazu gegeben. Als die Masken in die Mitte des Saales gekommen waren, legten sie ihre Last nieder u. begannen seltsame Trauertänze um dieselbe herum. — Leonore, die sich immer mehr und mehr wegen des Ausbleibens ihres jungen Gatten ängstigte, rief denselben mit zitternder Stimme. Die Masken

hatten eben ihre seltsame Pantomime beendigt, traten darauf zu Leonoren und einer der Männer sagte so laut, daß er fast von allen Anwesenden gehört werden konnte: „beweint unser und euer Unglück!“ Leonore sank halb ohnmächtig in die Arme ihrer Schwägerin. Es entstand ein allgemeines Gemurmel unter den Anwesenden und man zweifelte nicht, daß die beiden Masken die Ursache der Merglichkeit der Braut seien. Diese hatten sich unterdeß entfernt. — Mit Erstaunen bemerkte man, daß der am Boden liegende seine Leichenrolle noch immer fortspielte; er rührte kein Glied und schien selbst den Athem an sich zu halten. Einige trieb die Neugierde, einen Arm des Unbekannten aufzuheben; er sank schwer wieder nieder und die Hand war kalt. Da bemächtigte sich aller Anwesenden eine schreckliche Ahnung; man enthüllte das Gesicht des Unbekannten — Himmel! es war ein Leichnam, der Leichnam des Grafen Nizzari. Es entstand ein allgemeiner Lärm und die größte Verwirrung. Die Freunde des Grafen trugen den Todten in das Brautgemach. Hier war das Verbrechen begangen worden; man erkannte leicht, daß ein heftiger Kampf da stattgefunden hatte; die Werkzeuge des Todes lagen am Boden und auf dem Bette fand man einen Cypressenzweig, das Zeichen der Rache. — Alle Nachforschungen, alle Verfolgungen waren nutzlos. Man entdeckte keine Spur von den Thätern dieses entsetzlichen Verbrechens. Der Verdacht fiel auf den Nebenbuhler Nizzaris u. man erfuhr bald, daß er Italien verlassen habe. — Er kehrte nie zurück. — Leonore erholte sich von dem gewaltigen Schläge, der sie getroffen hatte, nicht wieder. Sie begab sich in ein Kloster, wo der Tod ihren Leiden bald ein Ende machte.

Korrespondenz.

Fünfkirchen (10. Jan.). Hiemit erhalten Sie einen Beweis, daß auch wir Fünfkirchner noch leben und leben, obwohl Ihre werthen Abonnenten von uns schon seit geraumer Zeit nichts gehört haben. Ihre Figuren erfreuen sich bei uns des ungetheiltesten Beifalls, wie auch Ihr geschätztes Blatt. Unter Anderm interessirte uns die Nachricht, daß die Gräfin Hahn-Hahn die deutsche Sprache mit einem neuen Worte bereicherte; denn auch bei uns gibt es dergleichen sprachbildende Damen. Unter andern erzählte unlängst eine derselben, daß sie ein funkelnagelneues Wort erfunden hat, nämlich: „Begriffstuzig“ u. bald darauf dasselbe auch mit unbeschreiblicher Freude in einem gedruckten neuen Werke gelesen habe. Ja, ihre Freude darüber war so groß, daß sie eine ganze Nacht nicht schlafen

konnte. Nun entstand aber die Frage, was denn begriffstuzig eigentlich heißen soll; leider konnte sie uns darüber keinen genügenden Aufschluß geben; daher ergeht, verehrtester Herr Redakteur, die Bitte an Sie, in Ihrem Blatte, sobald als möglich zu erklären, was eigentlich an dem Worte sei, da wir darnach in Abelung u. Heinßius vergebens gesucht haben. *) Auch philosophische Männer gibt es bei uns. Ein Mal stritten sich in einem unserer Gasthäuser zwei Herren ob „Schwan“ der oder die heißen müsse, **) und auf ein Mal ließ sich der Gastgeber folgendermaßen vernehmen: „Meine Herren, keiner von Ihnen hat Recht; denn ich habe schon oft sagen gehört: Gehen wir in das Schwannwirthshaus.“ Aber nicht nur im Gebiete der Sprache, auch in dem der Industrie regt es sich in unserer Stadt. — Der bekannte Herr Limburger hat sich bei uns eingebürgert und eine großartige Zuckfabrik errichtet. Die Beleuchtung derselben erzweckt er durch Gas und behauptet, die um Fünfkirchen herum ausgebeuteten Steinkohlen seien die besten in der Monarchie zur Gasverfertigung. Unsere große Eisenfabrik wird auch mit Gas beleuchtet werden. Auch kann ich Ihnen berichten, daß es ein Mal auch in unserer Hauptgassen Licht geworden ist, das heißt, wir haben heuer durch die Bemühung einiger braven Bürger die Beleuchtung einiger Gassen erhalten. Künftiges Jahr wird unser Hauptplatz eine große Fierde dadurch erhalten, daß eine ganze Fronte neuer großer Häuser gebaut werden wird. Uebrigens soll auch eine Tuchfabrik bei uns errichtet werden, was nicht nur wünschenswerth ist, sondern auch einträglich sein wird. Hier ist nämlich die Wolle aus der ersten Hand billig zu bekommen, die Bevölkerung dicht genug, nur Fünfkirchen allein zählt 15,000 Einwohner, und dennoch wird weit und breit keine Elle Tuch verfertigt. Die ganze Gegend bezieht ihren Tuchbedarf von Pesth, Wien und seit einiger Zeit auch von Güns und Lothenhaus. — Unsere Papierfabrik dehnt ihr Geschäft immer mehr und mehr aus und verschickt von ihren Erzeugnissen auch vieles nach Belgrad. — Nach unserem vielen Wein geschieht fast gar keine Nachfrage. — Um den Schutzverein bekümmern sich hier viele gar nicht. — Välle haben wir heuer, wie immer, fast tagtäglich. — An theatralischen deut. Vor-

*) Wo Abelung und Heinßius schweigen, da soll der Spiegel reden? Da machen sich die geehrten Fünfkirchner von ihm zu hohe Begriffe, und über solche Begriffe muß man allerdings stutzen.

**) Auch da geben Abelung und Heinßius keine Auskunft?

stellungen fehlt es uns auch nicht. Roll's Gesellschaft erheitert und verkürzt uns manchen langen Winterabend. — Die Witterung ist heuer sehr unbeständig, meistens nasfalt und nebelig. Gott besse es. X.

Presß-Beitung.

„Ein fremder Strauß.“ Von Louise von Ploennies. Heidelberg. Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter. 1844. Unter „fremden Strauß“ wird hier eine Sammlung von Dichtungen ausländischer Autoren, ins Deutsche überetzt, verstanden. „Wohl mit Recht“, wird in der Vorrede gesagt, „können wir Deutsche von uns rühmen, daß die Geisteskräfte aller Nationen unser Eigenthum sind. Die Leichtigkeit, mit welcher wir uns das Fremde aneignen, wird vielleicht nur durch unsere Bereitwilligkeit, es anzuerkennen, übertroffen. Diese Bereitwilligkeit wäre uns gewiß als ein Verdienst anzurechnen, verführte sie uns auf der andern Seite nicht, das Fremde oft höher zu schätzen, als wir sollten, und das näher Liegende darüber zu vergessen. In der schönen Literatur sind es besonders England u. Frankreich, welche beständig unsere Aufmerksamkeit fesseln, dagegen sind wir beinahe ganz unbekannt mit den Geistesblüthen eines stammverwandten (niederländischen) Volkes etc.“ — Und die Herausgeberin dieser höchst beachtungswürdigen Sammlung hat nicht nur Uebersetzungen von Meisterwerken eines Hugo, Lamartine, Beranger, Casimir Delavigne, Lord Byron, Thomas Moore, Robert Burns etc. etc. geliefert, sondern uns auch mit einigen der wenig gekannten Blüten der niederländischen Poesie bekannt gemacht, und es wird gewiß Jedermann freuen diese Bekanntschaft erworben zu haben. Die Auswahl der Piecen zeigt schon hinlänglich von einem geläuterten Geschmack, was auch die sinnige Eintheilung und Anordnung der verschiedenen Dichtungen, in: Lorbeeren, orientalische Rosen, Cypressen, Reben, Rosen u. Vergifmeinnicht, Lotus, Liebesblüthen, Glockenblumen, Lilien und Mohn — hinlänglich darthut. Die Uebersetzung läßt fast nirgends etwas zu wünschen übrig, sie athmet überall den Geist der Originale u. wir stimmen mit der Aeußerung überein, daß die herrlichsten und duftigsten Blüten ausländischer Poesie hier mit Geist und seinem Sinne zu einem Strauße vereinigt sind, welcher sich — wie wenig andere — besonders eignet zu einem Geschenke — für Damen. Die Ausstattung gehört zu den elegantesten, die wir je bei Schriften dieser Art bemerkten. Pr. 2 fl. C.M. Zu haben bei C. Geibel in Pesth.

—1.

** Freunde der französischen Sprache machen wir auf folgende neue Erscheinung aufmerksam: „Contes populaires des Allemands par Jean Auguste Musaeus. Avec une préface de Wieland. Traduits de l'allemand et précédés d'une notice sur Musaeus. Leipzig, Gebhard et Reisland. 1845.“ Es sind dies die allbekanntesten klassischen Volksmärchen des deutschen Dichters Musaeus ins Französische überetzt. Zum Lobe des deutschen Originals noch etwas hinzuzufügen wäre überflüssig. Diese Märchen haben sich sowohl wegen ihrer Erfindung als auch ihrer unübertrefflichen Stylisirung zu Meisterwerken erhoben — es genüge uns hier nur zu sagen, daß die Uebertragung bei möglichster Treue auch den Humor u. den Geist des Verfassers wieder zu geben wußte, und sie sich daher sehr leicht und angenehm lesen läßt, was für Alle, die sich in der französischen Lektüre ausbilden wollen, sehr empfehlenswerth ist. Die Uebersetzung erscheint in 3 Bänden, ist mit sechs schönen Stahlstichen geziert und sonst elegant ausgestattet. Preis eines Bandes 45 fr. C.M. Zu haben bei Carl Geibel in Pesth.

—1.

** In den Pariser Druckereien werden 5000 Sezer und 2500 Drucker beschäftigt. 1200 Handpressen und 140 Schnellpressen liefern die Bedürfnisse der Lesewelt.

Theater- u. Musik-Beitung.

Brag (15. Jän.). Glückselig neues Jahr, mein verehrter Freund! Sie schelten vielleicht meinen gutgemeinten Neujahrswunsch veraltet, prosaisch, hausmeisterisch und er ist doch geistreicher, witziger, humorvoller, pikanter, feiner als die Neujahrsgratulation, die uns am Silvesterabend, in dem von F. W. Ernst verfaßten Scherzspiele: „Die Rebus-Gesellschaft“ gebracht wurde. In theils lebenden, theils gemalten Rebusen, deren Auflösung sogleich erfolgte, ward ziemlich handgreiflich verkündigt: „Dolt und Feistmantel bitten um ihre Gewogenheit“; „Glück u. Freude zum neuen Jahr“; „Zufriedenheit geleite sie auf allen Wegen“ u. noch geistreiche auf ebenbürtige Weise aufgegebene Phrasen, welche die Krone des Scherzspiels bildeten, dessen sonstige Reben einem gratulirenden Hausmeister Ehre gemacht hätten. In dem an neuen Wendungen reichen Diskurs ward, beim Rückblick der Leistungen des verfloffenen Jahres, das Gastspiel der Dem. Clara Stich besonders hervorgehoben und für die Zukunft neue Gäste, neue Stücke — ich bitte nicht zu lesen neue Stiche — versprochen. Seit Neujahr wurden schon zwei Novitäten und ein Gast vorgeführt. Nro. 1. nennt sich „die Handwerker“ von Friedrich in Homberg.

Eine einfältige, schülerhafte Arbeit, die, nach einem franz. Roman verfertigt, durch ein Paar derbe, grobe Gemeinplätze, welche gegen die höheren Stände appliziert werden, einen gewissen volksthümlichen Beifall erhielt und von Hrn. Diez und Waller gespielt wurde. Die zweite Neuigkeit ist ein Brünner Fabrikat, das von einem hiesigen Liederverfertiger durch ein Paar nicht üble Kouplets u. durch einige zeitgemäße Lokalwize ein wenig zugerichtet wurde. Das schosste Zeug heißt: „Ein Morgen, ein Abend und eine Nacht in Prag“, ist aus verfaulten Fezen der Poffen = Kumpelkammer zusammengesüßt und steht mit seinem Titel in keinem Zusammenhange. Nur die Kouplets und das Nebusduett, von J. M. L. verfaßt, so wie das jokose Spiel des Herrn Dolt machten diesen Poffenfezen minder eklig. Der Gast, der uns besucht, und dem Vernehmen nach engagirt wird, heißt Baudius vom Wiener Burgtheater. Er gab bis jetzt den „armen Poeten“, den Freiherrn in „Ich bleibe ledig“ und den Buchhalter in „Neue u. Erfaz“ mit vielem Beifall. Hr. Baudius hat ein korrektes Spiel, aber ohne jene wohlthuende Leichtigkeit. Hr. Ferrmann, der rühmlichst bekannte Mime, soll auch für unsere Bühne gewonnen sein. Zu erwarten sind: Auber's „Sirene“, Balfe's „vier Haimonskinder“, Bonfard-Seidl's „Lukrezia“ und Bruch's „Moriz von Sachsen.“ — Im Stögerischen Theater macht die Luz'sche Schauspielergesellschaft nichts weniger als brillante Geschäfte. Diese Truppe gibt schlechte Poffen- und Vaudeville-Vorstellungen. Nur Hr. Kottaun ist das einzige Mitglied, das manchmal Laune und Humor entwickelt. Alle übrigen sind Duzendwaare. — Die Konzertsaison hat der britische Pianist Litolf eröffnet, ein zahlreiches Auditorium und vielen Beifall gefunden. Er spielt à la Liszt, ohne dessen Genialität zu besitzen. Uebrigens versteht Hr. Litolf die Kunst, gute Konzerte zu machen, aus dem ff. Er bearbeitete drei Wochen, bevor er öffentlich sich produzierte, die Gesellschaften, spielte in vielen Zirkeln u. so mußten die Leute, nolens volens, dem Hrn. Engländer Karten abnehmen. — Kaum erscholl die Nachricht von der verheerenden Feuersbrunst in Billingau, so gab das Kinderfreund'sche Musikinstitut ein vielbesuchtes Konzert zum Besten der genannten Unglücklichen, das mit einem schönen von Hansgörg verfaßten Prolog eröffnet wurde und in welchem wir recht interessante Instrumentalstücke von den Professoren des erwähnten Instituts trefflich exekutirt hörten. — Am 21. wird Hr. Bartolomeo Bosco in einem eigens dazu eingerichteten Zirkus seine amüsanten und interes-

santen Vorstellungen aus dem Gebiete der egyptischen Zauberkunst eröffnen und wir werden den Lesern das Nähere der Leistungen dieses liebenswürdigen Zauberers mittheilen, der bei den Bewohnern Pesth und Ofens in guten Andenken steht, und sie nächstens besuchen dürfte. — Trotz der Kürze des heurigen Faschings, scheint die Tanzlust nicht sehr gestiegen. Bei den meisten Bällen bemerkt man Mangel an Tänzerinnen. Unter den bisher stattgefundenen Bällen zeichnet sich besonders der Garnisonsball aus. Noch sind zu erwarten der böhmische Ball, sowie die Sozietätsbälle der Mediziner, Juristen und Künstler. Auch für wohlthätige Zwecke ist schon drei Mal getanzt worden. A.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Prag: „An der Eisenbahnstrecke nach Olmütz wird thätig gearbeitet u. sie dürfte schon im Sept. befahren werden. Wie es heißt, werden wir in diesem Monat das hohe Glück haben, unser allverehrtes Herrscherpaar in unserer Mitte weilen zu sehen.“ A.

* * Der Bau der neuen Börse in London, Anfangs so gerühmt, stellt sich jetzt nach Beginn des Geschäftslebens als ein ziemlich verunglückter dar; namentlich ist der Zugwind so arg, daß die versammelten Geldmänner Schnupfen über Schnupfen bekommen.

Erste Seiden-Kunst-Blumen-Fabrik, aus vaterländischen Cocons

(Seiden-Naupenpuppen).

Endesgefertigte hat die Ehre einem hohen Adel und verehrenswürdigen Publikum, ergebenst anzuzeigen, daß es ihr durch viele Mühe gelungen ist, aus vaterländischen Cocons (Seiden-Naupenpuppen) Blumen zu erzeugen, welche der Art sind, daß selbe die bisher erzeugten Blumen aus Battist- und Sammt-Stoffen, an Schönheit, Naturähnlichkeit und Leichtigkeit übertreffen. Indem Gefertigte den Kunstsin, der in den beiden Nachbarstädten herrscht, kennt, so wagt selbe ihr neues Erzeugniß, welches in ihrer Fabriks-Niederlage (Grenadier-Gasse, im Dlanhy'schen Hause, in Pesth) zum

„Flora - Tempel“

in bedeutender Auswahl vorhanden ist, besonders für den jezigen Karneval bestens anzupfehlen, so wie auch die gewöhnlichen Battist- u. Sammt-Blumen. Zugleich dankend für den ihr bisher geschenkten Zuspruch, bittet sie auch ferner um gültige Bestellungen.

Katharina Leitschach,
Kunst-Blumen-Erzeugerin.

Redakteur: Sam. Rosenthal.